



Fritz Edlinger (Hrsg.),

### Libyen.

Hintergründe, Analysen, Berichte,

ProMedia, Wien 2011, 207 Seiten, 15,90 €

Manche Bücher kommen bescheiden daher. Sie liefern Fakten, Hintergründe und Analysen über ein Land, das durch die Clownerien seines Herrschers letztendlich zum Spielball nicht nur von Aufständischen, sondern auch einer internationalen Koalition geworden ist, die nicht das Wohl des libyschen Volkes, sondern ihre eigenen Interessen und die Gier der internationalen Konzerne nach Profit im Blick haben. Dieser Gier – aber auch der Selbstherrlichkeit des Gaddafi-Clans – ist letztendlich das Regime von Oberst Muammar al-Gaddafi zum Opfer gefallen, obgleich es sich in den letzten Jahren willfährig gegenüber ausländischen Interessen gezeigt hat. Gaddafi wurde besonders von Nikolas Sarkozy und Silvio Berlusconi verhätschelt.

Das Buch ist vor der »Befreiung« des Landes von seinem »Diktator«, wie Gaddafi plötzlich genannt worden ist, erschienen, gleichwohl werden die informativen Beiträge über den Tag hinaus Bestand haben, weil sie die Realität des Landes beschreiben und sich nicht am Wunschdenken westlicher Ideologen orientieren. Die westlichen Medienvertreter haben auch im Libyen-Konflikt wieder eine unsägliche Rolle gespielt. Sie waren nicht unabhängige Beobachter, sondern Kriegspartei, indem sie nicht nur die Seite der Aufständischen, sondern auch die vorselektierte Nachrichtenauswahl der NATO in alle Welt getragen haben und deren völkerrechtswidrige Umdeutung ihres Engage-

ments zum angeblichen Schutz der Zivilbevölkerung als einseitige Intervention auf Seiten der »Aufständischen« nicht als das bezeichnet haben, was es war: eine einseitige Parteinahme für die vom Westen unterstützen »Aufständischen«. Eine besonders unrühmliche Rolle dabei kam dem arabischen Sender Al Jazeera zu, der als Propagandasprachrohr des Regimes in Katar fungiert, dessen Herrscher den Sender finanziert und die »Aufständischen« mit Waffen versorgt und auf deren Seite interveniert hat. Das einzige »Leitmedium«, das dieser Propaganda nicht völlig auf den Leim gegangen ist, war die Neue Zürcher Zeitung.

Die zwielichtige Berichterstattung der Medien aus Libyen beschreibt Karin Leukefeld, die als eine der wenigen Nahostkorrespondentinnen auch live aus Syrien berichten kann. Die Medien kreierten ihre eigene Realität, die als Vorlage für Politiker dient, die dann ihre Sanktionen oder ihre anderen Strafmaßnahmen politisch ins Werk setzen. Im Falle Libyens waren dies Sender wie BBC, CNN und Al Jazeera. Sie berichteten von groben und systematischen Menschenrechtsverletzungen, willkürlichen Inhaftierungen, verschwinden lassen und summarischen Hinrichtungen, die dann als Begründung für die UN-Resolution herhalten mussten.

Die Autorin weist zu Recht auf die »Schutzverantwortung« (responsibility to protect bzw. r2p) hin, die als Hebel zur Intervention dient und das völkerrechtliche Souveränitätsrecht jedes Staates ad absurdum führt. Die Medien ziehen in den Krieg, und ihre Propaganda sei nicht nur in den »sozialen Medien«, sondern in den sogenannten Leitmedien weit verbreitet. Die Journalisten verhielten sich nicht wie Journalisten, sondern wie »Aktivisten«. Die journalistische Karawane ist von Libyen weitergezogen. Die 50.000 Toten und die totale Verwüstung, die das Nato-Bombardement hinterlassen hat, sind keine Meldungen mehr wert.

Alle Beiträge dieses Bandes zeichnen sich durch eine hohe Sachkompetenz aus. Sie gehen den Problemen Libyens auf den Grund und vermitteln ein differenziertes Bild eines überaus facettenreichen Landes, das mit der westlichen Begrifflichkeit nicht verstanden werden kann. Diese Floskeln eins zu eins zu übertragen, kann nur fehlschlagen. Irak und Afghanistan

hätten als Beispiele für das Scheitern westlicher Hybris eigentlich reichen sollen. Aber der Drang nach neuen Eroberungen scheint im Westen immer noch nicht befriedigt zu sein.

Die Beiträge des Sammelbandes haben die ethnische, religiöse, politische, soziale und wirtschaftliche Lage profund analysiert sowie die Rolle und die Motive auswärtiger Mächte und Interessen beschrieben. Sie zeichnen sich alle durch ihren hohen Informationsgehalt aus und werden über den Tag hinaus nichts von ihrer Relevanz einbüßen.

Ludwig Watzal



Werner Ruf

### Der Islam – Schrecken des Abendlands.

Wie sich der Westen sein Feindbild konstruiert.

PapyRossa, Köln 2012, 129 Seiten, 9,90 €

Ein Gespenst geht um – es ist »der Islam«. Seit Samuel Huntingtons berühmt-berühmter These vom »clash of civilisations« hat der US-dominierte Westen wieder ein Feindbild. Es ersetzte flugs die Bedrohung durch den Kommunismus, die während des »Kalten Krieges« den Westen unter Führung der amerikanischen »Hypermacht« zusammengeschweißt hatte. Die Urheberschaft dieses unsäglichen Begriffes darf jedoch der Orientalist Bernhard Lewis für sich beanspruchen, der ihn erstmals in der Zeitschrift »The Atlantic« 1990 ventilerte. Wurde diese rassistische These vom »Zusammenprall der Zivilisationen« zu Beginn nur in akademischen Zirkeln heftig diskutiert, erkannten die politischen Eliten schnell die Möglichkeit ihrer politischen Instrumentalisierung.

Der Drang des US-amerikanisch geführten Westens nach Hegemonie war nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion grenzenlos. Das Verschwinden

der zweiten Supermacht von der Weltbühne stürzte den Westen samt NATO in eine Sinn- und Legitimationskrise, die schnellstens nach einem neuen Feindbild verlangte, damit dem militärisch-industriellen Komplex nicht die Aufträge ausgehen. Versuchten die USA bereits in den 1990er-Jahren China als neues Feindbild aufzubauen, so boten die 9/11-Anschläge eine einzigartige Gelegenheit, dem Islam diese Rolle zuzuweisen. Seither findet eine beispiellose Dämonisierung und Stereotypisierung der zweitgrößten Regionsgemeinschaft, des Islam und seiner Gläubigen, in allen westlichen Ländern statt.

Werner Ruf, Professor Emeritus für Internationale Beziehungen und Außenpolitik an der Universität Kassel, hat die Hintergründe der grassierenden Islamophobie offengelegt. So beziehen die Stereotype nicht mehr ihre Legitimation aus der Biologie, sondern kommen jetzt kulturell drapiert daher. Das Feindbild Islam hat primär nichts mit Muslimen und schon gar nichts mit »dem Islam« zu tun, sondern deren Dämonisierung diene letztendlich dazu, mit den sozialen Verwerfungen, die im Zuge der Globalisierung entstanden sind, fertig zu werden. Die Hetze gegen Mitglieder der islamischen Religionsgemeinschaft verfolge aber ein weiterreichendes Ziel, nämlich die Schaffung einer autoritären und gleichgeschalteten Gesellschaft. »Die Dämonisierung der »Anderen« wird instrumentalisiert, um die Folgen der neo-liberalen Unordnung zu verschleiern und soziale und politische Rechte abzubauen.« Dabei bleiben Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit sowohl innergesellschaftlich als auch auf internationaler Ebene auf der Strecke, schreibt der Autor. Am Besten lässt sich diese These an der Entwicklung der USA seit 9/11 belegen.

Zu Beginn seiner Ausführungen drückt Ruf seine Skepsis gegenüber Nation und Nationalstaat aus, da beide eine neue Dimension zur Konstruktion kollektiver Identitäten geschaffen haben, und zwar Volk und Staat. Ab- und Ausgrenzungen erfolgen über das »Wir« und »die Anderen«, die durch die Entstehung des bürgerlichen Nationalstaats eine besondere Qualität erreicht haben. Obgleich der Nation-Begriff und der auf ihm basierende Nationalismus ambivalent seien, habe er seit der Französischen Revolution auch Fortschritte in der Menschheitsgeschichte gebracht: die erste Erklärung der Menschenrechte und die Befreiung der »Dritten Welt« vom kolonialen Joch. »Die Nation basiert also auf der Herstellung

und Sicherung kollektiver Identität.« Nation und Nationalismus bleiben jedoch »janusköpfig«, wie die Geschichte lehrt. In Parenthese sei hier auf das Buch von Stefan Bollinger »Linke und Nation« hingewiesen, in dem aufgezeigt wird, dass das Konzept der Nation schon immer ein linkes Anliegen gewesen ist. Sie sollte also nicht den Reaktionären überlassen werden, weil die Nation für die Kritik am globalen Kapitalismus und der Globalisierung unerlässlich bleibt. <http://www.mediashop.at/typolight/index.php/buecher/items/bollinger-stefan-linke-und-nation>

Das Zerrbild vom Islam ließ sich auch deshalb so einfach etablieren, weil der durch den Imperialismus mit seinem missionarisch-rassistischem Sendungsbewusstsein bereitete Untergrund immer noch furchtbar ist: als zivilisatorische Mission (mission civilisatrice) und moralische Last (the white men's burden). »Rassenlehre und Herrschaftsanspruch gingen so eine geradezu perfekte Symbiose ein.« Die alten Topoi des biologischen Rassismus, der durch die Nazis gründlich desavouiert wurde, »stehen in kulturalistischem Gewande wie auf«. Für die Kulturrassistische Begründung eignet sich nichts besser als Huntingtons Aufsatz »«The West unique, not universal«, den er 1996 in der Zeitschrift »Foreign Affairs« publiziert hat.

Hätten die westlichen Afghanistan-Abenteurer Huntingtons Kulturrassismus gelesen, wären sie niemals in dem Land eingefallen. So schreibt er allen »Menschrechts-und-R2P-Missionaren« Folgendes ins Stammbuch: Es sei eine gefährliche Illusion »des Westens« zu glauben, dass seine universellen Werte wie individuelle Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, rationales Denken und zivilgesellschaftliche Formen der Konfliktlösung auf andere Kulturen übertragbar wären. Daher müsse »der Westen« aufhören, seine kulturellen Werte exportieren zu wollen und an deren allgemeine und weltweite Generalisierbarkeit zu glauben. Für andere Kulturen seien diese Werte ungeeignet. Sie waren und seien unfähig, diese zu entwickeln und zu adaptieren. Hierauf beruhe die schicksalhafte Distanz zwischen »dem Westen« und »dem Rest«. Schade, dass dieser »große Kulturphilosoph« nicht 500 Jahre früher gelebt hat, weil er dann vielleicht die unzähligen Genozide des »weißen Mannes« durch seine »treffende« Analyse verhindern hätte können.

Über die eigentliche Bedeutung des Islam erfährt man bei Ruf viel, was so gar nicht ins westlich-rassistische Cliché passt.

So entdeckte das »aufgeklärte« Abendland die griechische Philosophie erst wieder durch die Arbeiten von Avicenna (Ibn Sina) und Averroes (Ibn Ruschd). Wenn heute Politiker und islamophobe Ideologen vom »christlich-jüdischen« Erbe Europas faseln, widersprechen Intellektuelle vehement dieser Geschichtsklitterung. In diesem Zusammenhang zitiert der Autor Almuth S. Bruckstein Coruhs Beitrag in »Der Tagesspiegel«, in dem sie schreibt: »Es stockt einem der Atem bei so viel Geschichtsvergessenheit. Es ist gruselig, mit welchem Pathos der geistigen und moralischen Überlegenheit die selbst ernannten Vertreter des jüdisch-christlichen Abendlandes muslimischen Zeitgenossen, ganz egal welcher Nationalität und welcher kulturellen Prägung, die europäische Aufklärung vorhalten. Das Eis bleibt dünn, nach gerade einmal siebzig Jahren. Nein, es gab keine jüdisch-christliche Tradition, sie ist eine Erfindung der europäischen Moderne und ein Lieblingskind der traumatisierten Deutschen.« Symbolisiert nicht dieser Bindestrich eher die Geschichte der Glaubenskriege, des Antisemitismus, der Gewalt und vor allem des Holocaust?

Besonders aufschlussreich sind die Kapitel über »Antisemitismus und Islamophobie: Zwei Seiten einer Medaille?«, »Islamhetze und ihre Akteure« sowie »Die extreme Rechte entdeckt die Freundschaft zu Israel«. Ruf zitiert die These von Wolfgang Benz, ehemaliger Leiter des »Zentrum für Antisemitismusforschung« an der TU-Berlin, dass in der aktuellen antimuslimischen Argumentation Stereotype vertreten werden, die schon im »klassischen« Antisemitismus vorgetragen worden seien. »Die Feindbilder der Judenpogrome lassen grüßen«, schreibt Ruf. Konkretisiert wird diese Hetze anhand einschlägiger Akteure. Nicht nur wird die Funktion von »native informers« à la Bassam Tibi, Seyran Ates und Necla Kelek erwähnt, »die oft »den Islam« mit Praktiken des anatolischen Volksislams verwechseln«, sondern auch die politische Rolle, welche die Akteure der Islamhetze spielen. Namentliche Erwähnung finden Thilo Sarrazin, Henryk M. Broder, Ralph Giordano, die »Antideutschen«, islamkritische Postkarten sowie antiislamische Websites wie »Politically Incorrect« (PI), »Bürgerbewegung Pax Europa« und »Nürnberg 2.0«. Der deutsch-jüdische Journalist Broder sei zu einer gewissen »Berühmtheit« dadurch gelangt, dass er in dem »Manifest« des norwegischen Massenmörders Breivik mehrere Male zustimmend Erwähnung gefunden